

V O M
J U D E N T U M

*Ein
Sammelbuch*

Herausgegeben

vom

VEREIN JÜDISCHER HOCHSCHÜLER

BAR KOCHBA IN PRAG

LEIPZIG

KURT WOLFF VERLAG

1913

V O M
J U D E N T U M

EIN SAMMELBUCH

Herausgegeben vom
Verein jüdischer Hochschüler
BAR KOCHBA
in Prag

ZWEITE AUFLAGE



1 9 1 3

KURT WOLFF VERLAG · LEIPZIG

NÁRODNÍ KNIHOVNA



1001595619



GEDRUCKT BEI
POESCHEL & TREPTE
IN LEIPZIG

37124

M. 3.50 M. 87 XI 911

a. W.

286

COPYRIGHT 1913 BY KURT WOLFF VERLAG, LEIPZIG

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite	
Hans Kohn: Geleitwort	V	
JÜDISCHES WESEN		
Dr. Karl Wolfskehl (München): Das jüdische Geheimnis	3	
Jakob Wassermann (Wien): Der Jude als Orientale	5	
Hans Kohn-Bar Kochba, (Prag): Der Geist des Orients	9	
JÜDISCHE RELIGIOSITÄT:		
Dr. Martin Buber (Zehlendorf b. Berlin): Der Mythos der Juden	21	
Dr. Hugo Bergmann-Bar Kochba, (Prag): Die Heiligung des Namens	32	
Elijah Rapoport (Göttingen): Jeschualegenden	44	
JÜDISCHES DENKEN		
Margarete Susman (Rüschlikon): Spinoza und das jüdische Weltgefühl	51	
Dr. Kurt M. Singer (Hamburg): Von der Sendung des Judentums	71	
DAS NEUE JUDENTUM		
Moses Calvary (Grossen a. O.): Das neue Judentum und die schöpferische Phantasie	103	
Dr. Erich Kahler (Wien): Über Pathos	117	
Dr. Alfred Wolff (Berlin): Jüdische Romantik	122	
DAS WERDEN DER JÜDISCHEN BEWEGUNG		
Dr. Wilhelm Stein-Bar Kochba, (Prag): Unsere Geschichte	135	
Adolf Böhm (Wien): Wandlungen im Zionismus	139	
Robert Weltsch-Bar Kochba, (Prag): Theodor Herzl und wir	155	
DIE AUFGABEN DER JÜDISCHEN BEWEGUNG		
Dr. Arthur Salz (Heidelberg): Ver sacrum	169	
Dr. Oskar Epstein-Bar Kochba, (Prag): Erhaltung oder Erneuerung?	173	
Ludwig Strauß (Berlin): Die Revolutionierung der westjüdischen Intelligenz	179	
Dr. Hugo Herrmann-Bar Kochba, (Prag): Erziehung im Judentum	186	
DER JUDE UND EUROPA		
Dr. Moritz Goldstein (Berlin): Wir und Europa	195	
Arnold Zweig (München): Die Demokratie und die Seele des Juden	210	
PROBLEME DER GEGENWART UND DER ZUKUNFT		
Dr. Nathan Birnbaum (Berlin): Das Erwachen der jüdischen Seele	239	
Gustav Landauer (Hermsdorf b. Berlin): Sind das Ketzergedanken?	250	
Moritz Heimann (Berlin): Jüdische Kunst	258	
Dr. Max Brod (Prag): Der jüdische Dichter deutscher Zunge	261	
AUS ALTEN BÜCHERN		
Micha Josef bin Gorion (Berlin): In Bethlehem, in Jerusalem und in Rom	267	
Aus dem Buche Sohar:		
I. Subjekt und Objekt der Welt — Der Mensch ein göttliches und gottmächtiges Wesen — Die Sabbathheiligung — Gottes Wesen — Ruhe und Wandel. Übertragung von Dr. Hugo Bergmann, Bar Kochba, (Prag)		274
II. Das Licht des Urquells. Übertragung von Dr. Ernst Müller (Wien)		281

Denn der Gehalt der Kunst wird durch Stoff und Form nicht ausgemacht. Es ist in ihm noch ein besonderes geistiges Element, das mehr darin besteht, zu wem die Kunst spricht, als über was und wie sie spricht. Zu wem also würde eine jüdische Kunst zu sprechen haben? Zu Juden natürlich. Aber, wenn ein heutiges Theaterpublikum nicht nur zu Neunzehnteln, sondern vollständig aus Juden bestünde, wenn alle Schauspieler, alle Textverfasser nebst dem Komponisten der Operette Juden wären, so würde das doch hoffentlich nicht eine jüdische Kunst ergeben. Die würde sich nicht an zufällig zusammengelaufene, sondern an notwendig zusammenhängende Menschen wenden. Und solche finden sich ausschließlich im geordneten, durch Festtage eingeteilten Leben der Gemeinde. So wie allein im Schutzbezirk des Gemeindelebens der Jude sich nicht am fremden Werte mißt und keinen Haß und keine Verachtung zu verderblicher oder heilsamer Verwirrung in die einzelne Seele dringen läßt, so kann einzig die jüdische Gemeinde die Realität sein, zu der eine jüdische Kunst sprechen, und also existieren könnte. Vom schlichtesten und schläfrigsten Sonntagskirchentag eines kleinen Dorfes bis zu den großen Chorwerken Bachs gibt es immer noch eine Verbindung. Ein jüdischer Musiker könnte aus dem Sabbatabend und dem Versöhnungsabend Gebilde schaffen, die wiederum ihren Ursprung heiligten. (Es genügt nicht, eine synagogale Melodie für das Cello zu verarbeiten.) Die Thorarollen sind mit Schmuck und Stickereien geehrt, — da sind Aufgaben für das Kunsthandwerk. Es wäre zu denken, daß ein jüdischer, für das Drama begabter Mann das Purimfest zum Anlaß nimmt, Stücke zu dichten, die aus der Lebens- und Maskenfreude des Tages geboren sind und ihr anheimfallen.

Ich sage den jüdischen Künstlern nicht, daß sie dieses alles tun sollen. Aber all ihr Theoretisieren wird unnütz sein, solange sie es nicht tun. Nur auf diese Weise könnte es eine jüdische Kunst geben; andernfalls haben wir immer nur einen mehr oder weniger umstrittenen, mehr oder weniger wertvollen Anteil der Juden an der Kunst.

Der jüdische Dichter deutscher Zunge

Von Max Brod

Ich möchte zu diesem schwierigen Thema einige noch sehr im Flusse befindliche Gedanken notieren, ohne die Präntion endgültiger Formulierung.

Die Fähigkeit zu großer dichterischer Gestaltung und zu naivem Gefühl wird von vielen modernen Theoretikern den Juden überhaupt abgesprochen. Schon dies veranlaßt vielleicht den Dichter, der sich als Jude fühlt, Beziehungen zu den Leistungen der jüdischen Literatur zu suchen. Denn allein mit seinen Werken wagt er der Schneide eines solchen Urteils gar nicht entgegenzutreten. Die Vertrautheit mit dem biblischen und nachbiblischen hebräischen Schrifttum belebt alle heroischen Kräfte im jüdischen Dichter. Daneben bleibt es ein ungeheures Erlebnis, mit der neuen jiddischen Literatur bekannt zu werden und zu sehen, daß dort, wo wir Volk sind, die volkstümliche Naivität allsobald sich einfindet. — Es bleibt von dem Urteil der oben erwähnten Theoretiker kein Hauch übrig.

Von biblischer Größe und ostjüdischer Einfachheit erschüttert, reiht sich der national empfindende jüdische Dichter in die jüdische Literatur ein. Ein Konflikt entsteht, wenn er sich in deutscher Sprache, mit dem von deutscher Gefühlsarbeit durchpulsten Wortschatz und im Ausschwingen einer deutschen Literaturbewegung schaffen sieht. Das Volk, an dessen Sprache ich weiterwebe, kann mir nicht fremd sein.

Eines ist sicher: Dieser Konflikt verschwindet nicht durch Bagatellisieren, Nicht-Beachtung.

Der Dichter kann sein Nationalgefühl austreichen. Aber nur um den Preis, in seiner ganzen Persönlichkeit ein unkompletter Mensch zu werden.

Der andere mögliche Weg scheint ehrlicher und schöner (denn der dritte einer assimilatorischen Erlangung deutscher Nationalität ist wohl überhaupt nicht vorhanden): durch Vertiefung des eigenen jüdischen Nationalgefühls wie von einer ungewollten, ungeahnten Seite her auch fremde nationale Begeisterung anderer Völker plötzlich zu verstehen. — Die Beziehung zur deutschen Literatur ist dann dadurch gegeben, daß der jüdische Dichter die einzelnen Persönlichkeiten der deutschen Literatur aus seiner

allgemeinen Kunstliebe heraus erfaßt, daß er aber außerdem die innerlichste Einbettung dieser Großen in ihr Volksgefühl, gleichsam die Nährflüssigkeit um sie herum durch Analogie mit seinem eigenen Volksempfinden miterlebt.

Im einzelnen ergeben sich natürlich die seltsamsten Widerstände. — Die rein *sprachliche* Seite schon. Nicht die geringste; — denn jedes Wort, jeder Teil der Form wird dem Dichter ernsthaftester Inhalt. Ist es nun möglich, daß ein Jude jemals die Sprachgewalt Gerhart Hauptmanns oder Robert Walsers, die gegenwärtig wie an der Quelle deutscher Wortbildung zu sitzen scheinen, erlangt? Oder ist es für ihn anständiger, auf Archaismen und Neufindungen überhaupt zu verzichten, da es nicht das Erbe seiner Ahnen ist, das er verwaltet, sondern fremder Besitz? — Es ist meine Meinung, daß auf dem Wege tiefer jüdischer Nationalempfindung dem jüdischen Dichter deutscher Zunge zum erstenmal Zutritt zum wahren deutschen Volksgeist ermöglicht wird, daß er erst auf diesem Wege des Gewichtes nationaler Sprachwerte und der Verantwortlichkeit für ihren reinen Gebrauch sich voll bewußt wird. Die Freude am eigenen Volkstum ist der Freude an fremdem Volkstum verwandter als die versuchte Erschleichung fremden Volkstums. — Zwei Worte in neuer Richtung zusammensetzen, beispielsweise, diese echt deutsche Wortneubildung kann dem national-jüdisch empfindenden Dichter legitim gelingen; er wird auch aus der frischen Mundart, die ihn umgibt, glücklich entlehnen dürfen. Denn er hat Volk in sich.

Nur allzu schnelle Verzweiflung wird das, was heute deutschschreibende Juden in Worte fassen, für puren Übergang, unorganische Arbeit halten, für Unika, deren jüdischer Geist erst in hebräischer Übersetzung aufleben würde, für künstliche Gebilde, deren Vorzug bestenfalls eine abstrakte unschöpferische Sprachrichtigkeit wäre.

Auch das Problem des *Stoffes* für den deutschdichtenden Juden ist kompliziert. Die Beschränkung auf jüdische Stoffe wäre natürlich Mißverständnis. Ich glaube aber, daß der jüdische Dichter mit Selbstverständlichkeit in denjenigen Figuren, die er von innen erleuchtet, meist Juden darstellt. So auch der Lyriker im „Ich“ seiner Verse. Auch von außen her, also rein episch,

treten an diesen Dichter nebst anderen zahllose jüdische Personen und Zustände heran, mit der Forderung, dargestellt zu werden. Es wäre klein, wollte man nur die Darstellung idealer jüdischer Zustände vom Nationalgefühl des Dichters erwarten, also etwa nur die Darstellung jüdischer Ekstase, oder nur jener Hauptprobleme, die als „Taufe“ oder „Zionismus“ oder „Assimilation“ auch dem Nicht-Juden sichtbar im Vordergrund des heutigen jüdischen Lebens stehen. Diese ganz krassen Konflikte interessieren dichterisch vornehmlich den, der in seinem jüdischen Nationalgefühl noch Neuling ist. Dem Eingeweihten eröffnen sich die tausend Schattierungen der Judenseele; er ist mit ihren Hauptkonturen so vertraut, daß er zartere Details formen kann, ohne die Hauptlinien zu stören. Das Gigantische der neuen Bewegung ist ihm selbstverständlich, weil er in ihrem Kern und nicht am Rande ist. Ein solcher Dichter hat sein zukunftsvolles Judentum so fest in sich, daß er sich nun auch zu gefährlichen Ghettypen in Beziehung setzen kann. Auch der Galuth ist epischer Stoff, auch das bröckligste Westjudentum beschreibenswert. Man hat meine Romane „Jüdinnen“ und „Arnold Beer“ gerade in nationaljüdischen Kreisen vielfach so mißverstanden, als hätte ich keinen Blick für die höchsten Ziele der Renaissancebewegung, während mir scheint, daß ich in diesen Büchern gerade aus Zielfestigkeit die Diskussion über das Ziel ganz ausschalten und damit den echten jüdischen Roman, dessen Stärke nicht der Konflikt, sondern das Dichterische in ihm ist, mitbegründen konnte. Überflüssig zu sagen, daß ich auch die nationale Begeisterung, die mystische Versenkung in die Tiefen des Judentums für hervorragende dichterische Stoffe halte. Aber auch das unauffällige, gleichsam mittlere, schon halbverfälschte, bedauerliche Judentum kann dem liebenden Blicke aufblühen. Nicht nur das Judenproblem: der ganze Jude ist mir dichterisches Problem. Womit nicht geleugnet sein soll, daß für die Tat und Politik alles Zwischenstufenhafte und Zwitterige dem ganz großen Ideal des reinen Volkes ohne weiteres zu opfern ist.